Totentafel

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1989)**

Heft 1

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Geschichtliches

Sprachvereine als Sprachgewissen

Vor gut 100 Jahren (1885) wurde in Dresden der Allgemeine Deutsche Sprachverein ins Leben gerufen. Sein Zweck: Hebung des Sprachbewußtseins; mehr Verantwortung, weniger Gleichgültigkeit im Umgang mit der Sprache. Der Anstoß zur Gründung war von Professor Hermann Riegel ausgegangen, einem Kunsthistoriker aus Braunschweig. Der Verein wuchs und hatte 1930 fast 50 000 Mitglieder in 500 Ortsgruppen. Er wirkte mit einer Zeitschrift und mit „Wissenschaftlichen Beiheften", gab Verdeutschungshefte heraus und bediente Zeitungen mit „Sprachecken". Zu den führenden Köpfen gehörte der Sprachwissenschaftler *Otto Behaghel* in Gießen. Er vertrat Ansichten, die heute noch einleuchten: Es entspricht dem Wesen der Sprache, daß sie sich wandelt; Sprachpflege soll diesen Wandel so beeinflussen, daß sich die Verständigung zwischen den Menschen verbessert. Die Gründung eines Sprachinstituts nach dem Muster der Académie française lehnte er ab; er befürchtete, daß ein solches Institut die sprachlichen Bildungsansprüche hochschrauben und den mundartlichen Wurzelgrund der Volkssprache geringschätzen würde.
Großen Widerhall fand ein Mann, der auf eigene Faust Sprachpflege betrieb: *Eduard Engel* (1851—1938) mit seinen Büchern „Gutes Deutsch" und „Deutsche Stilkunst", vor allem aber mit seinem „Verdeutschungsbuch", einem Wörterbuch, das dem Benützer ermöglicht, den muttersprachlichen Wortschatz besser auszuschöpfen. Engel, ein hochgebildeter Schriftsteller und guter Kenner der Weltliteratur, wurde in der Hitler-Zeit, da er „Viertelsjude" war, vom Büchermarkt ausgeschlossen und nach 1945 nicht wiederentdeckt.
Nach dem Krieg entstand in der Bundesrepublik Deutschland als Nachfolgerin des Sprachvereins die Gesellschaft für deutsche Sprache. Sie hat ihren Sitz in Wiesbaden, gibt eine wissenschaftliche Zeitschrift „Muttersprache" und eine gemeinverständliche Zeitschrift „Sprachdienst" heraus und entfaltet, mit staatlicher Unterstützung, eine rege Beratungs- und Auskunftstätigkeit. In der DDR gibt das Bibliographische Institut in Leipzig eine Monatsschrift „Sprachpflege" heraus, ohne daß ein Verein dahintersteht. In Österreich wirkt der Verein Muttersprache mit den „Wiener Sprachblättern", bei uns der 1904 gegründete Deutschschweizerische Sprachverein mit dem „Sprachspiegel" und der „Sprachauskunft" (Luzern).

Paul Waldburger

Totentafel

Prof. Dr. Pierre Zind †

Das Elsaß beklagt den Tod eines unermüdlichen Kämpfers für die Erhaltung der deutschen Heimatsprache: im Alter von 65 Jahren ist *Pierre Zind*, Maristenbruder und Professor an der Universität Lyon, auf einer Vor-

tragsreise in Südamerika gestorben. Zind stammte aus Winzenheim. Mit seinem Buch „Une Nation interdite“ vermochte er auch außerhalb seiner Heimat Verständnis zu wecken für die Forderungen, mit denen Elsässer und ebenso wie Lothringer ihre immer noch vorhandene Zweisprachigkeit zu retten versuchen. *P. W.*

Prof. Dr. Christian Winkler †

Am 25. August des vergangenen Jahres ist in Marburg Prof. Dr. Christian Winkler gestorben. Winkler war 1904 in Dresden zur Welt gekommen. Sein Vater, ein Arzt, war im Ersten Weltkrieg gefallen. Ein Studium kam nicht in Frage, so daß er schließlich eine Lehre als Verlagsbuchhändler antrat. Erst danach eröffnete sich ihm der Weg an die Universität, zuerst in Köln, später in Erlangen, wo er mit einer Dissertation über die Elemente der Rede bei Franz Saran doktorierte. Sein Interesse am gesprochenen Wort führte ihn nach Berlin zu Erich Drach, wo er als einer der ersten den neugeschaffenen Lehrgang für Sprecherzieher absolvierte. Älteren Lehrerinnen und Lehrern in der Schweiz ist Christian Winkler noch in persönlicher Erinnerung, da er Ende der zwanziger Jahre dank einer Empfehlung durch Otto von Greyerz als Lehrbeauftragter für Sprecherziehung an der Universität und am Lehrerinnenseminar Basel tätig war und in der ganzen Schweiz Lehrerinnen und Lehrer in Sprecherziehung ausbildete. In jener Zeit entstand auch sein Büchlein „Sprecherziehung für Deutschschweizer“.

Seine spätere Tätigkeit sowohl als Lektor in Göttingen wie als Extraordinarius in Leipzig wurde vom Krieg schwer beeinträchtigt. Zwar hörte er auch in jener Zeit nicht auf zu arbeiten. Neben zahlreichen Aufsätzen erschien „Lautreines Deutsch“ und 1952 „Lesen als Sprachunterricht“. Der Abschluß des umfassenden Handbuchs „Deutsche Sprechkunde und Sprecherziehung“ wurde aber erst 1954 möglich. Was Winkler dort geleistet hat, läßt sich erst aus heutiger Perspektive richtig abschätzen. In einer Zeit, wo sich die meisten Germanisten auf Fragen der Mundart und Sprachgeschichte beschränkten, beackerte er fast allein jenes weite Feld, dem sich in unsern Tagen Psycholinguisten und Sprachsoziologen zugewendet haben.

Überblickt man die heutige Literatur zu diesen Themen auch nur im groben, so stellt man fest, daß viele von Winklers Einsichten auch heute noch nicht überholt sind. Als besonders schönes Zeugnis seiner Tätigkeit erschien 1956 das Buch „Gesprochene Dichtung“. Danach widmete er mehrere Jahre der Arbeit am Siebs, dem deutschen Aussprachewörterbuch. Sein Beitrag zur Dudengrammatik führte ihn zu intensiver Beschäftigung mit Fragen der Intonation der gesprochenen Sprache. Daraus ergaben sich seine „Untersuchungen zur Kadenzbildung“. Neben diesen gewichtigeren Arbeiten hat er Jahr für Jahr zahlreiche Aufsätze vorgelegt; insgesamt stellt dies ein imponierendes Lebenswerk für einen heutigen Gelehrten dar.

Winkler war ein begabter Lehrer und hat seinerseits immer wieder Lehrer unterrichtet. Ältere zürcherische Sekundarlehrer werden sich noch an einen Kurs in Herrsching am Ammersee erinnern. Der Verfasser dieser Zeilen ist sein Schüler gewesen und ist von ihm zum Sprecherzieher ausgebildet worden. Winklers Liebenswürdigkeit, seine Klarheit, seine zukunftsfrohe Offenheit, seine umfassenden kulturellen Interessen haben ihn zu einem großen Erzieher gemacht. Wir haben viel an ihm gehabt, wir haben viel mit ihm verloren. *Hans-Martin Hüppi*